

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Rischdöbel, Hachenburg

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

Th. Rischdöbel, Hachenburg.

Nr. 76.

Erscheint an allen Wochentagen.

Preis durch die Post: vierteljährlich 1.50, monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 30. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Schlichtings Tod.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Name v. Schlichting wird in unserer Gegend nicht so bald vergessen werden: der ehemalige kommandierende General des 14. Armeekorps v. Schlichting wird stets der große Lehrer unserer Offizierskorps bleiben. Seine drei Bände „Taktische und strategische Grundzüge der Gegenwart“ sind in einem so kristallklaren Deutsch geschrieben, daß auch der Laie sie mit Vergnügen liest und gar nicht den Eindruck hat, daß es sich um Fachausdrücke für den Kenner handelt. Der Sohn dieses bewährten Mannes, der eben in Konstantinopel einem unglücklichen Mißverständnis zum Opfer gefallen ist, hatte ganz das Zeug dazu, ein ebenbürtiger Nachfolger des Generals zu werden. Oberstleutnant v. Schlichting war von einer unermüdlichen Arbeitskraft befeuert, ein begabter und ehrsüchtiger Mensch, vielleicht schon ein wenig nervös geworden unter der vollen Hingabe an die Probleme seines Berufes.

Am Dienstagabend sprach ich den Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz, dem der Tod dieses Offiziers besonders nahegelegen mußte, war er doch mit ihm verschwägert und erhoffte er doch noch Großes von ihm. Der Feldmarschall hatte von unserem Konstantinopeler Militärattaché, Major v. Strempel, folgendes kurze Telegramm erhalten: „Schlichting durch Gemeinderath eines Soldaten gefährlich verletzt.“ Nach der Fassung dieser Meldung lag der Gedanke, dem auch Freiherr von der Goltz sofort Ausdruck gab, nahe, daß es sich nicht um ein Attentat, sondern um ein Unglück handelte. Wie sollte auch ein türkischer Soldat, einer von den Leuten, die für ihre Borgelegten schwärmen und denen die Disziplin in Fleisch und Blut steht, zu einem Angriff auf den deutschen Offizier kommen? Die Instruktionen, die wir hinübergeschickt, sind ja eigens ausgefeilt, deren man sicher ist, daß sie sich zu keiner Handlung hinreißten lassen, die etwa böses Blut machen könnte. Die Sache schien also zunächst völlig unerklärlich, wenn man nicht einen bösen Zufall annehmen wollte. Das werde es sein, meinte auch Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz. Unter dem alten Regime, unter dem man ständig Palastrevolutionen und Militäraufstände befürchtete, besaßen die Soldaten in Friedenszeiten überhaupt keine scharfen Patronen, sondern kargierten nur blind, hatten auch keinerlei Schießübungen. Die nötige Kriegsausbildung erhielten sie durch den Krieg. Jemandem im weiten Reich gab es stets blutige Arbeit, entweder an der persischen Grenze oder im Libanon oder in Arabien. Die Mehrzahl der 5 Jahre dienenden Soldaten kam also doch heran. Unter der Herrschaft der Jungtürken ist mit diesem System gebrochen worden. Es erfolgt jetzt schon im Frieden die kriegsmäßige Ausbildung. Daß da einmal ein Soldat verheerlich, etwa beim Gefechtschießen, noch eine scharfe Patrone im Lauf zurückbehält, die dann Unheil anrichtet, ist auch in anderen Armeen vorgekommen, wo die Kontrolle nicht allzu genau war. In Wirklichkeit ist aber Oberstleutnant v. Schlichtings Ende einer beschäftigten, wenn auch überreichten Tat zuzuschreiben gewesen. Einer der hünenhaften albanesischen Rekruten, einer von diesen Leuten, die weder lesen und schreiben, noch auch nur ein Wort türkisch verstehen, aber mehr Ehrgefühl im Leibe haben als ein spanischer Hidalgo, hat in raschem Impuls den deutschen Offizier niedergebissen, als er sich und seinen Kameraden von ihm fälschlich angegriffen glaubte. Der Argwohn unter den Albanesen, die zu den treuesten Leibwächtern des Sultans Abdul Hamid gehörten, ist unter dem neuen Regime überhaupt leicht rege. Sie begreifen es nicht, wie man dazu komme, jetzt auch Ungläubige in das Heer des Sultans als Rekruten einzustellen, Christen und Juden. Und so mag es sich erklären, daß sie auch die fremden Instrukteure zuweilen schiel ansetzen möchten.

Oberstleutnant v. Schlichting ist wie ein rechter deutscher Offizier gestorben, bis zum letzten Moment trotz furchtbarer Schmerzen mit dienstlichen Anweisungen und der Ordnung seiner persönlichen Verhältnisse beschäftigt. Er fand sogar noch die Kraft dazu, seinen Mörder zu sich kommen zu lassen und ihn nach den Beweggründen seiner wahnsinnigen Tat zu fragen. Durch die gesamte türkische Armee geht jetzt ein Aufschrei des Entsetzens. Sie verehrt ihre deutschen Lehrer als Vorbild mit einer Hingabe, wie sie sonst selten ist. Man braucht nur das in deutscher Sprache erschienene Buch von Bertold Baicha über Daseiler zu lesen, um das zu verstehen zu können. Die Wahnsinnigkeit des Albanesen wird nur dazu dienen, diese Bande zwischen Lehrern und Schülern noch fester zu knüpfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung des Verfassungsentwurfs für Elsaß-Lothringen beschloß, dem Gesetzentwurf einen neuen § 24b folgenden Wortlaut einzufügen: Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig vom religiösen Bekenntnis. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechten

darf die Ausübung der Religionsfreiheit kein Hindernis gesetzt werden.

Die Ausübung der Religionsfreiheit kein Hindernis gesetzt werden.

Nach den vom Bundesrat beschlossenen Ausführungsbestimmungen zur Reichszuwauchssteuer zerfällt das Veranlagungsverfahren in drei Abschnitte, in das Anmeldeverfahren, in das für die grundsätzliche Feststellung der Steuerpflicht bestimmte Vorverfahren und in das Hauptverfahren, das die Veranlagung und Erhebung der Steuer zum Gegenstand hat. Dabei ist auf tunlichste Vereinfachung des Geschäftsbetriebes Bedacht genommen durch Beschränkung der Anmeldepflicht des Steuerpflichtigen auf privatrechtliche Veräußerungsgeschäfte und durch die Ausdehnung der steuerfreien Fälle im Vorverfahren, so daß der Steuerpflichtige vom Schreibwerk möglichst entlastet wird.

Von den Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren in der Zeit vom 1. April 1910 bis zum Schlusse des Monats Februar 1911 fallen auf die Zölle 604,3 Millionen, auf die Tabaksteuer 10,9 Millionen, Zigarettensteuer 21,9 Millionen, Budersteuer 140,3 Millionen, Salzsteuer 54,4 Millionen, Branntweinverbrauchsabgabe 142,8 Millionen, Effektenverbrauchsabgabe 0,8 Millionen, Schaumweinsteuer 9,0 Millionen, Leuchtstoffsteuer 8,9 Millionen, Zündwarensteuer 12,6 Millionen, Brausteuer und Übergangsabgabe 100,9 Millionen, Spielfeldsteuer 1,7 Millionen, Wechselstempelsteuer 16,8 Millionen, Börsensteuer 72,0 Millionen, Lotteriesteuer 37,6 Millionen, Frachtfuhrkostensteuer 14,8 Millionen, Personalfahrkartensteuer 19,4 Millionen, Kraftfahrzeugsteuer 2,6 Millionen, Lantimensteuer 4,3 Millionen, Schiffssteuer 3,3 Millionen, Grundstücksübertragungssteuer 39,5 Millionen, Erbschaftsteuer 37,8 Millionen, Statistische Gebühr 1,8 Millionen Mark.

Das preussische Unterrichtsministerium hat, unter Aufhebung früherer allgemeiner Erlasse, angeordnet, daß in Zukunft die zur Einziehung gelangenden Schulveranlagungen, soweit sie nach dem geltenden Rechte den Schulklassen zuzurechnen, diesen unverzüglich zuzuführen sind. Die Kosten der Festlegung und Vollstreckung solcher Steuern sind künftig allgemein von dem Träger der tatsächlichen Kosten, der Polizeiverwaltung, zu beistellen.

Es steht fest, daß dem preussischen Landtage in nächster Zeit noch ein Gesetzesentwurf über die Losgelassenen, die Veräußerung von Inhaberpapieren mit Prämien und den Handel mit Lotterielosen zugehen wird. Unter Strafe gestellt werden soll darin die Bildung und die Förderung von Prämien- und Serienlos-Gesellschaften, wenn sie gewerbsmäßig zum Zweck der Ausbeutung der Spielkunst geschieht. Durch diese Einschränkung ist Sorge getroffen, daß der reguläre Wertpapierhandel nicht erschwert wird. Der Prämienloszwang kann ferner dadurch betrieben werden, daß die Händler, statt Gesellschaften zu bilden, einfach Anteile von Prämienlosen feilbieten, veräußern oder zeitweise einem anderen überlassen oder Prämienlose unter dem Vorzeichen der Stundung auf eine Reihe von Jahren anbieten und veräußern oder sich erbieten, die Papiere in Höhe des Kaufpreises zu beleihen. Die dem Unwesen soll durch die Vorschrift begegnet werden, daß Veröffentlichungen von Gewinnen der Prämienlotterien ohne Angabe der Loszahl schlechthin unter Strafe gestellt werden.

Die preussische Regierung hat beschlossen, die Prüfungsordnung der Pharmazeuten einer Reform zu unterziehen. Über die einzelnen Punkte der Neuordnung wird gemeldet, daß vom 1. April 1912 ab für die Zulassung zum Apothekerexamen das Maturitätszeugnis einer vollwertigen, neunmonatigen höheren Lehranstalt gefordert werden wird. Die praktische Arbeitszeit für Volontäre wird von drei auf zwei Jahre zurückgeführt. Das akademische Studium der Pharmazeuten wird auf sechs Semester erhöht, um den Kandidaten die Promotion zu erleichtern.

Der Reichstagsabgeordnete Amtsgerichtsrat Külle war vor einiger Zeit im Disziplinarverfahren zweiter Instanz zur Verurteilung und einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt worden, weil er sich in einem Beleidigungsprozeß gegen einen ihm nahestehenden Redakteur für unbefangenen erklärt und dabei seine nahen Beziehungen zu der in Frage kommenden Zeitung verschwiegen habe. Der Disziplinar Senat des Kammergerichts zu Berlin hob jetzt die Geldstrafe auf, mit der Begründung, daß Herr Külle zwar seine Beziehungen mit größerer Klarheit hätte angeben müssen, ein erhebliches Verschulden aber nicht in seinem Verhalten zu erblicken sei. Dagegen ließ er es bei der Verurteilung bewenden.

Frankreich.

Der Senat beschäftigte sich mit einer Petition, in der die Kamille Maundorff, die von König Ludwig XVI. abgestammten behauptet, Wiederherstellung ihrer französischen Nationalität beantragt. Es wurde mit allen gegen drei Stimmen eine Tagesordnung angenommen, in der es heißt, der Senat habe nicht zu prüfen, ob die Petition genügend oder ungenügend begründet sei, um so wenigstens, wenn er bedenke, daß es einen für jedermann zugänglichen gesetzlichen Weg gäbe, zur Anerkennung seiner Nationalität zu gelangen.

Stürmische Auftritte ereigneten sich in dem Prozeß gegen den Camélot du Roy Lacour, der wegen fälschlicher Beleidigung Priands verurteilt worden war und Revision eingelegt hatte. Während der Zeugenvernehmung nannte der Zeuge Bussu den ehemaligen Minister-

präsidenten einen Abenteuerer. Als der Vorlesende Einspruch erhob, begannen die anwesenden Camélots heftigen Lärm zu machen. Dreizehn von ihnen wurden verhaftet. Es wurde auch sofort über die Lärmmacher abgeurteilt. Zwölf Manifestanten wurden zu Strafen von einem bis zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Rußland.

Das russisch-chinesische Kriegsgewölle hat sich vollkommen verzogen. Die chinesische Regierung hat auf das russische Ultimatum eine Antwort erteilt, welche die Regierung in Petersburg vollkommen zufriedenstellt. Den Russen wird zugesichert, daß China streng von der Bestimmung des Artikels 12 des Vertrags von 1881 (des Rudschawertrages) geleitet werde, wodurch es auch das Recht des zeitweiligen zollfreien Handels der russischen Untertanen in der Mongolei und in Westchina klar anerkennet. Außerdem betont die Antwort, daß China auf freundschaftliche Beziehungen zum Sarenreiche das größte Gewicht lege. Das russische Ministerium des Auswärtigen telegraphierte an den russischen Gesandten in Peking, der das lasse ihm seine besondere Anerkennung ausdrücken.

Türkei.

Die türkische Presse beklagt mit Schmerz und Enttäuschung das Attentat auf den Oberstleutnant Freiherrn von Schlichting. Der schwerverwundete Offizier starb bald nach seiner Einlieferung ins Konstantinopeler deutsche Krankenhaus an der erhaltenen Schußverletzung. Wie zu erwarten war, hat die blutige Tat des albanesischen Fanatikers eine sehr rasche Sühne gefunden. Eine Konstantinopeler Meldung besagt:

Das Kriegsgericht verurteilte den Mörder Schlichtings, den albanischen Soldaten Nasul, zum Tode. Für diesen Fall hatte die Regierung schon vorher beschlossen, den Mörder sofort erschießen zu lassen trotz der großen Gefahr, welche bei der gegenwärtigen Erregung aller Albanesen diese Exekution bedingt.

Oberstleutnant von Schlichting hat auf dem Totenbett ein Testament verfaßt, in dem er erklärte: „Ich habe me ne Pflicht erfüllt, ich bin mit meinem Regiment zufrieden gewesen und war stolz darauf. Ich danke allen Offizieren und Soldaten meines Regiments, besonders dem Divisionär Hassan Isset-Baicha und den Kommandanten der fünf Bataillone. Meine Leiche soll nach Deutschland übergeführt werden.“ Wie es heißt, dürfte der Witwe des Ermordeten von der türkischen Regierung eine monatliche Rente von 1700 Mark bewilligt werden. Der Sultan richtete folgendes Beileidstelegramm an Kaiser Wilhelm: „Der entsetzliche Tod des Oberstleutnants Schlichting ist ein schwerer Verlust für unsere Armee. Ich drücke Eurer Majestät mein tiefstes Bedauern über den Fall aus.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. März. Der Führer der Zentrumsfraktion des Reichstags, Freiherr von Dölling, ist an Lungenentzündung schwer erkrankt.

Berlin, 29. März. Eine hier abgehaltene protestantische Massenversammlung, an der namentlich auch eine größere Zahl Geistlicher teilnahm, erhob dagegen Einspruch, daß der Kölner Gemeinde ihr Seelsorger Pfarrer Jatho durch das Irreligions-Gesetz entzogen werden soll.

Petersburg, 29. März. Die Reichsduma hat die Interventionen, worin die Regierung wegen der mehrfachen Unterbrechung der Verhandlungen ungenügenden Vorgehens beschuldigt wird, mit 174 gegen 88 Stimmen angenommen.

Madrid, 29. März. Der Senat hat dem Gesetzesentwurf betreffend Einführung der Militärpflicht die Zustimmung erteilt.

Hof- und Personalmeldungen.

Das Deutsche Kaiserpaar trat an Bord der „Hohen-sollern“ auf Korfu ein.

Das Deutsche Kronprinzenpaar hat am 29. d. M. Kairo verlassen. Der Khebid war am Bahnhof erschienen und verabschiedete sich von dem kronprinzlichen Paare in herzlichster Weise.

Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha haben eine Reise nach Italien angetreten.

Deutscher Reichstag.

(158. Sitzung.) Berlin, 29. März. Am Ufke des Bundesrats Staatssekretär im Reichskolonialamt Dr. v. Lindemann, Staatssekretär im Reichskriegsamt Hermann, Präsident des Reichseisenbahnamts Wagermann.

Präsident Graf Schwerin-Pölnitz erklärte, daß die umfangreiche Tagesordnung heute aufgeschoben werden muß. (Rufe des Entsetzens.) Eventuell soll eine Abend Sitzung stattfinden. Die Vorlage über die Tagesgelder, die Fahrzeugskosten und Umzugskosten der Kolonialbeamten geht an die Budgetkommission. Die kleine Novelle zum Beschäftigungsgesetz wird in erster und zweiter Lesung erledigt und angenommen.

Der Etat der Reichseisenbahnen. Abg. Stölte (Soz.) berichtet über eigene unangenehme Erfahrungen auf staatlichen Bahnen und fordert eine Revision der Verkehrsordnungen. Er fordert sodann über die Berliner Stadtbahn. Das Reichseisenbahnamt darf sich von Preußen nicht unterbieten lassen. Es ist doch eine der preussischen Verwaltung übergeordnete Behörde.

Abg. Dr. Pfister (bayer. R.) spricht gegen die vom Abg. Babel gewünschte Vereinfachung des Betriebes der deutschen Bahnen. Eine Verabfeuerung der Gütertarife in un-

möglich, denn die Eisenbahnen sind ein Weltteil, das einen beiderseitigen Reingewinn abwerfen soll. Notwendig ist aber der Ausbau der Stationen zur Erhöhung der Betriebssicherheit.

Abg. Carstens (Sp.) fordert eine einheitliche Regelung der Dienstzeit und der Ruhepausen mit dem Ziele einer Verringerung der Dienststunden. Erfreulich ist, daß die Zahl der Unfälle auf den deutschen Bahnen in den letzten zehn Jahren erheblich zurückgegangen ist.

Abg. Schwabach (natl.) erbittet Auskunft über die Frage der Dastung der Eisenbahnen bei Sachschäden. Notwendig ist eine Erleichterung der zollamtlichen Abfertigung. An der Forderung auch einer finanziellen Gemeinschaft der deutschen Eisenbahnen halten wir fest.

Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp: Die Eisenbahnverwaltungen sind dauernd bestrebt, die Niveauübergänge zu beseitigen. Löhne und Arbeitszeit werden ständig besser gestaltet. Die zur Kenntnis der Abgeordneten gelangenden Einzelfälle von zu niedrigen Löhnen oder zu hoher Arbeitszeit sind mit Vorsicht aufzunehmen. Es sind Höchst- und Niedrigstgrenzen zu setzen, innerhalb deren die Verwaltungen Spielraum haben. Die Verhältnisse sind doch grundverschieden. Auf einer Strecke bei Gumbinnen verkehren täglich durchschnittlich acht Züge, in der Nähe bei Rülheim a. Ruhr aber dreihundert. Da kann die Arbeitszeit doch nicht gleich sein. Im allgemeinen kann das Personal zufrieden sein. Es ist unrichtig, daß es am Schluss der Dienstzeit übermüdet ist. Dann müßten ja die meisten Unfälle am Ende der Dienstzeit vorkommen. Das ist nicht richtig. Wenn das Lokomotivpersonal früher dienstunfähig wird, als die anderen Beamten, so liegt das daran, daß es vor allem den Unfällen des Wetters ausgesetzt ist. Trotz der Betriebserweiterung steigt die Verkehrssicherheit ständig. Der Wert der automatischen Sicherheitsvorrichtungen wird vielfach überschätzt. Über die Frage der Dastung bei Sachschäden schweben Erwägungen. Die zollamtlichen Revisionen werden schon leicht vereinfacht.

Die Abgg. Bindemald (wirtsch. Bgg.) und Werner (Ksp.) fordern eine Verringerung der Dienstzeit und Verlängerung der Ruhepausen für die Eisenbahner.

Nach einer weiteren unentschiedenen Debatte wird ein Schlussantrag angenommen und der Etat des Reichseisenbahnbudgets wird erledigt. Ebenso der der Reichsdrucker.

Der Etat des Reichstags.

Verschiedene Abgeordnete bringen Wünsche und Beschwerden vor. Abg. Pfeiffer (B.) beklagt sich über unpassende Behandlung von Reichstagsabgeordneten auf der Eisenbahn. Abg. Dr. Wagner (konf.) beklagt einen Antrag auf Ausmerzung der Fremdwörter aus der Geschäftsordnung des Reichstags.

Abg. Göt (Soz.) führt Beschwerde über die schlechte Be-
förderung der Diener des Hauses. Wir sollten uns mehr um die Küchenwirtschaft kümmern. Ach, wenn wir das Frauenwahlrecht und Frauen in unserer Mitte hätten: dann wäre vieles besser. (Beifall.)

Abg. Karmy (Sp.): Die Beschlüsse unserer Kommissionen (Zuruf: Ausschüsse) sollten allen Interessenten (Zuruf: Be-
teiligten) zugänglich gemacht werden. Dem Handelsrat ist leider das Material über die Schiffsabgaben verweigert worden. Wir vernachlässigen uns dagegen. Diese Geheimnis-
främerie muß aufhören!

Nach einigen weiteren Diskussionen, in der Spezial-
wünsche geäußert werden, äußern sich die Abgg. Sved (B.)
und Dr. Arendt (Sp.) gegen den Verkauf eines dem Reichs-
tagsgebäude benachbarten Grundstücks. Der letzte Redner
schließt sich ferner gegen Vorschläge für eine Dastung aus.

Der Etat des Reichstags wird bewilligt. Dann vertagt
sich das Haus zu einer Abend Sitzung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(59. Sitzung.)

Rs. Berlin, 29. März.

Kleine Vorlagen sind es, die heute dem Hause zu Beginn
der Sitzung zur Erledigung vorgelegt worden sind. Zunächst
werden einige Grenzverlegungen gegenüber Bayern genehmigt,
ebenso die Erweiterung des Stadtfreies Stettin. Nach einer
längeren Debatte wird auch der Gesetzentwurf über die
Einführung staatlicher Polizeiverwaltung in den Regierungs-
freien Düsseldorf, Arnberg und Münster bewilligt.

Dann begann eine gründliche und eingehende Debatte
über den Gesetzentwurf betreffend die

Wirtschaftsschulungsschulen.

die der Handelsminister mit einer längeren Rede einleitete.
Minister Sydow gab erst einen historischen Rückblick über
die Entwicklung des Wirtschaftsschulungswesens in Preußen

und erläuterte dann ausführlich die Aufgaben, die durch
dieses Gesetz erfüllt werden sollen.

Abg. Hammer (konf.) war mit den Grundlagen des
Gesetzes einverstanden und betonte besonders die Bedeutung
dieses Gesetzes für das Handwerk. Abg. Schmieding
(B.) brachte Wünsche bezüglich Einführung von Religions-
unterricht in den Fortbildungsschulen vor.

Der Minister äußerte demgegenüber, daß er die Ein-
führung eines zwingenden Religionsunterrichtes in den
Fortbildungsschulen, die doch in erster Linie Fachschulen sein
sollen, nicht für opportun halten könne. Auch ein obligatori-
scher Religionsunterricht würde das Gegenteil von dem be-
absichtigten Zwecke erreichen. Danach wurde die Sitzung
abgebrochen und auf Donnerstag vertagt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 31. März.

Sonnenaufgang 5⁴¹ Mondaufgang 6¹⁴ N.
Sonnenaufgang 5⁴¹ Mondaufgang 7¹⁴ N.

1596 Französischer Philosoph René Descartes (Cartesius) in
La Haye geb. — 1727 Englischer Astronom Isaac Newton in
London gest. — 1809 Russischer Schriftsteller Nikolaj Gogol in
Sorotschik geb. — 1811 Chemiker Robert Bunsen in Göttingen
geb. — 1885 Liederkomponist Franz Abt in Wiesbaden gest.

□ Volkunterhaltungsabende. Der Drang zur Bildung
kommt selbst in den untersten Volksschichten immer mehr
zum Vorschein. Es ist ein Zeichen kultureller Entwicklung,
wenn ein Volk sich weiter zu bilden freiwillig bestrebt ist,
wenn wissenschaftliche Vorträge reichen Anklang finden,
wenn in den Bibliotheken rege Nachfrage ist und wenn selbst
im kleinsten Dörfchen die Zeitung sich Eingang verschafft.
Den Bewohnern der Städte ist es leicht gemacht, ihrem
Bildungsbedürfnis zu genügen. Alle Vorbereitungen sind
für sie gegeben. Ganz anders ist es in Dörfern, wo keine
Bibliotheken ihre Bücher ausleihen, wo kein Theater die
Werke der Klassiker dem Volke vorführt, wo Vorträge nur
selten oder nie gehalten werden. Dort sind Volkunter-
haltungsabende am Platze. Und wie geringe Mühe gehört
dazu, hier ein gutes Werk zu tun. Die Geistlichen und die
Lehrer sind wohl am besten geeignet, die Veranstaltung zu
leiten. Das Programm kann anfänglich recht bescheiden
sein, das Volk wird trotzdem das Geleitete anerkennen. Ein
paar Lieder gelangen von der Versammlung, ein paar Ge-
dichte von Kindern vorgetragen, eine Ansprache über den
Wert solcher Volkunterhaltungsabende, ein anregender
allgemeinverständlicher Vortrag, das sind die Erfordernisse
eines solchen Abends. Mit wenigen Mitteln kann hier un-
endlich viel geleistet werden zum Wohle des Volks.

(!) Hagenburg, 29. März. Der Artikel betitelt „Musik-
schwärmerei“ darf nicht unwidersprochen ins Land gehen.
Zugegeben soll werden, daß man Kinder, welche nicht
musikalisch veranlagt sind, nicht mit Musikstunden quälen
soll. Dagegen sind Musikverständige der Meinung, daß
man bei musikalisch veranlagten Kindern mit dem Musik-
unterricht schon mit dem 9. oder 10. Jahre beginnen
soll. Die in dem fraglichen Artikel zum Ausdruck ge-
langte Ansicht, daß der Musikunterricht der Gesundheit
schade und die Schulleistungen der Kinder in ihrer Klasse
herabdrücke, ist, gelinde ausgedrückt, sehr einseitig. Wir
sind der Meinung, daß die in dem Kinde schlummernde
Liebe zur Musik rechtzeitig gepflegt und gefördert werden
soll, nicht aber von der Schule unterdrückt werden darf.
Liebe zur Musik veredelt den Charakter des Menschen
und verfeinert das Gemütsleben. Wenn ein Kind
musikalisch veranlagt ist, so wird bei ihm der Musik-
unterricht durchaus nicht den Schulunterricht nachteilig
beeinflussen, denn das Lieben auf dem Klavier oder der
Violine überanstrengt den jugendlichen Geist nicht, sondern
erfrischt ihn vielmehr. Was man gern tut, strengt nicht
an. Ferner sei darauf hingewiesen, daß nicht für jeden
Menschen die in unseren Schulen gewonnene Weisheit
die Grundlage für das zukünftige Leben bildet, gibt es
doch ein großes Heer von Menschen, welche sich durch
Ausübung der Musik ihren Lebensunterhalt erwerben.
Wie nun gar noch die Gesundheit unter einem Musik-

unterricht Not leiden soll, ist ganz und gar unverständ-
lich, es sei denn, daß ein Kind gegen seine Veranlagung
und Neigung mit Musikunterricht gequält wird. Vetter
Fall dürfte aber doch in Hagenburg nicht vorkommen.
Jedenfalls wäre es sehr zu bedauern, wenn von Seiten der
Schule den Kindern die Freude und Liebe zum
häuslichen Musikunterricht genommen würde, anstatt daß
sie gefördert und gefördert wird.

§ Postales. Von Samstag den 1. April ab
werden während des Sommerhalbjahres die Posthalter
für das Publikum bereits um 7 Uhr morgens geöffnet.

* Die stille Woche. Die beteiligten Kreise werden
darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 12 der Regierungs-
polizeiverordnung vom 23. September 1896 in der ganzen
Karwoche und am ersten Oftertage weder öffentliche noch
private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten
veranstaltet werden dürfen. Ferner müssen die am Min-
woch, Donnerstag und Samstag der Karwoche statt-
findenden theatralischen Vorstellungen ernsten Inhalts
sein. Am Karfreitag ist nur die Aufführung ernster
Musikstücke (Oratorien u.) gestattet.

Limburg, 28. März. (Strafkammer.) Der aus der
Untersuchungshaft vorgeführte 22 Jahre alte Heinrich M.
von Weilburg hat sich wegen schweren Diebstahl und
Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte war
bis zum 12. Oktober vorigen Jahres als Volontär auf
dem Landratsamt in Weilburg beschäftigt. An diesem
Tag wurde er infolge seines Lebenswandels aus dem
Elternhause verstoßen. Er trat zunächst bei dem Ritter-
gutsbesitzer B. in Seehof als Wirtschaftseleve in Stellung.
Am 6. Februar dieses Jahres wurde er von dem Pächter
nach Dillisch geschickt, um die Brandsteuer mit 70 Mk.
zu bezahlen. Gleichzeitig erhielt er ein Sparkassenbuch
mit, um die Zinsen nachtragen zu lassen. Der Angeklagte
behielt zunächst die 70 Mk. Brandsteuer für sich, außer-
dem hob er von dem Sparkassenguthaben 70 Mk. ab
und ging durch. Er fuhr zunächst nach Köln, wo er
das Geld durchbrachte. Das Sparkassenbuch will er in
Köln verloren haben. In der Nacht zum 15. Februar
dieses Jahres verübte er einen Einbruchdiebstahl im
Dienstgebäude des Landratsamts in Weilburg. Der
Angeklagte stieg durch das offene stehende Abortfenster
ein. Da er durch seine Beschäftigung in dem Bureau
genau wußte, in welchen Kasten sich Geld befand, brach
er zwei Kasten mit dem Messer seines Vaters auf und
entwendete etwa 114 Mk., sowie eine verschlossene Kassette
mit Stempelmarken, Quittungen pp. Er fuhr dann
nach Frankfurt und schickte die Kassette unter falschem
Namen zurück. In Frankfurt wurde er verhaftet. Der
Angeklagte ist in vollem Umfange geständig. Um dem
Angeklagten noch einmal Gelegenheit zu geben, ein
anderer Mensch zu werden, erkennt das Gericht unter
Annahme mildernder Umstände auf 6 Monate 14 Tage
Gefängnis. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf
Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für 3 Jahre
wurde nicht stattgegeben.

Em, 29. März. Bekanntlich haben verschiedene Ober-
lehrer der hiesigen Realschule bei dem Landgericht in
Limburg die Stadt auf Zahlung des Gehaltes nach dem
Normalstat vom 5. Juni 1909 verklagt. Die Stadt-
verordneten beschloßen nunmehr, nachdem der Minister
nachträglich einen Zuschuß von 6000 Mk. zur Einführung
des Normalbesoldungssatzes bewilligt hat, diesen Etat
rückwirkend bis 1. April 1908 an der Realschule ein-
zuführen, wenn die Oberlehrer die Klage auf ihre
Kosten zurücknehmen.

Frankfurt a. M., 29. März. In Mörfelden in Hessen

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Nader.

13)

Nachdruck verboten.

Eben sollte Dora das Essen auftragen, als sie her-
unter kam. Thea kam ihr entgegen. „Wie entzogen.“
prachtvoller Pudding! Komm' schnell, daß er nicht ein-
fällt“, damit fakte sie Hannas Hand, und führte sie im
Schneeschritt ins Wohnzimmer. Das kleine Fräulein
war sehr stolz auf ihre Kochkunst.

Dort fragte der Doktor eben die aufstehende Paula,
ob sie heute auch Fräulein Ottis Musterinstitut mit an-
sehen wolle; er würde sich erlauben mitzugehen. „Das
ist hübsch von dir, Julius, und wird Ottilie sehr viel
Bergnügen machen“, meinte Thea, indem sie die Bouillon
aufgab.

„Das ist mir zwar sehr egal; da ich aber annehme,
daß ein ärztliches Auge manchmal mehr sieht, als ein
anderes, so habe ich mich entschlossen, auch sozusagen als
Inspektor zu begleiten.“

Hanna warf ihm einen dankbaren Blick zu, doch er
schien es nicht zu bemerken. „Ich habe soeben Nachricht
erhalten, daß ich erst morgen in Heide erwartet werde“,
lesete er, zu Hanna gewandt, hinzu.

Nach Tisch, als Tante Thea sich zum gewohnten
Schlafen zurückgezogen, gingen die beiden jungen Mädchen
in den Garten. Mit Paula war wirklich eine große Ver-
änderung vorgegangen. Ihr hübsches Gesichtchen sah so
bleich aus, daß die tiefbraunen Augen noch einmal so
groß erschienen. Der frühere Übermut schien sie ganz
verlassen zu haben, und man sah es ihr an, daß ihr
Hannas Gesellschaft durchaus nicht so behagte, wie im
Anfang.

„Du gehst doch mit uns zu Fräulein Ottilie?“ fragt
Hanna sie eben. „Wenn Mama es erlaubt; aber ich
glaube, ich bin dort überflüssig.“ — „Wie du nur redest,
Paula! Sage mir offen, habe ich dich beleidigt? Du
warst in erster Zeit anders gegen mich. Es sollte mir
leid tun, wenn ich ungewollt —“

„Nein, nein“, klang es hastig zwischen Hannas Worte,
„bitte, denke das nicht. Ich, ich —“ plötzlich schluchzte sie
leise auf und floh wie ein scheuer Vogel durch die kleine
Sedenpforte.

Hanna setzte traurig ihren Weg allein fort. Mancherlei
Gedanken kreuzten ihren Sinn. Es war doch vieles
so anders geworden, als sie es sich ausgemalt. Freilich,
in ihrem lieben Doktorhause hatte sie alles beim alten ge-
funden. Aber gerade dadurch war es ihr um so deutlicher
zum Bewußtsein gekommen, wie anders sie selbst dachte
und fühlte. Tante Thea mochte das wohl empfinden, aber
sie blieb trotzdem die Alte, welche in ihr nur das Kind
sah, das sie ins Herz geschlossen. Aber der Onkel, war
sie für ihn auch noch das Kind, sein Kind? Nein, nein,
rief eine innere Stimme und drängte ihr dabei eine Blut-
welle nach der Stirn. Weshalb? sie wagte sich selbst keine
Erklärung darüber zu machen. Eins nur wußte sie ganz
gewiß: den Gedanken, den sie bei ihrer Rückkehr in die
Heimat öfter in Erwägung gezogen, ob sie sich als des
jungen Pastors Frau ein selbes Glück zu erringen ver-
möchte, diesen Gedanken hatte sie vollständig aufgegeben,
trotzdem ihr der Freund mehr als einmal nahe zu legen
versucht, wie glücklich ihn ihr Besitz machen würde.

„Hanna, ich habe mit dir zu reden.“ Es war der
kleine Fritz, der sich mit diesen Worten recht breitspurig
vor sie stellte, mitten auf den Kiesweg, den Hanna in
Gedanken immer auf und ab gewandelt war. Sie mußte
lächeln, so komisch selbstbewußt stand das kleine Kerlchen
da vor ihr, und seine Augen blühten sie zornig an. „Du
brauchst nicht zu lachen; ich mag auch nicht lachen. Ich
mag dich gar nicht gern.“

„So, mein kleiner Mann! Das tut mir aber leid“,
war Hannas freundliche Erwiderung. „Nun sage mir
aber auch, warum. Habe ich dir etwas getan, Frischchen?“
Sie bückte sich zu ihm herab und legte die Hand lieb-
losend auf seinen Scheitel.

„Geh, Du!“ Er sprang zur Seite. „Solange du
hier bist, kümmert sich der Onkel nicht mehr um mich.
Du darfst immer mit ihm gehen. Früher war ich sein
Liebling. Aber das läßt mich nicht gefallen; ich wünsche
mir zu Weihnachten ein Gewehr und dann schick' ich dich,
und dann stirbt du tot.“ Er hatte sich ordentlich in Born
geredet und suchte mit seinem Stöckchen ganz gefährlich
vor Hanna hin und her. Hanna hatte ihre Nachhut be-
kämpft. Es lag doch etwas in dem Gebahren des
Kleinen, das ihr zu denken gab. „Aber Frischchen, du

tu mir wirklich Unrecht, bestimme dich doch. Als ich
kam —“

„Es wäre besser, du wärest nie gekommen. Das hat
Paula neulich auch gesagt und gemeint hat sie dabei, und
eben ist sie wieder von dir fortgelaufen und hat geweint,
und jetzt bist sie drüben in den Tannen und weint; und
daraus bin ich hergekommen, du, du —“

Jetzt verfiel aber sein Witz, oder ihn übermannte
die Sorge um die weinende Schwester. „Komm Frischchen,
wir wollen zu Paula gehn“, klang Hannas Antwort in
ruhigem, ernstem Ton. Sie wollte ihm die Hand reichen,
doch er nahm sie nicht, sondern folgte ihr nur wider-
strebend, als sie in den Garten des Apothekers ging.

Die kleine Szene hatte noch einen Zeugen gehabt.
Der Doktor stand mit der Mittagsspeise am offenen
Fenster seines Zimmers und amüsierte sich köstlich bei
diesem Zwiegespräch.

„Kindereien“, murmelte er, als Hanna verschwunden,
sie nimmt die Sache wahrhaftig ernst. Sie rückt gleich
dem Feind aufs Lager. Wächte wohl wissen, was dabei
heraus kommt, und wenn ich horchen sollte. Wollte ich
obnehin zu meinem Bläschen.“ Und er ging wirklich in
den Garten, zu der Bank unter dem wilden Schneeball-
gestrauch. Drüben war alles still; doch als er die dichten
Zweige behutsam auseinander bog, bot sich ihm ein
reizendes Bild. Ein feiner Strahl der Mittagssonne
warf seine zitternden Reflexe gerade auf Hannas dunkles
Haupt. Er spielte mit den kleinen, lockte sich hervor-
drängenden Stirnlöcher. Sie hatte sich etwas herab-
geneigt zu Paula, mit der sie Arm in Arm auf der kleinen
Anhöhe stand.

Blötzlich machte Paula sich frei, warf ungestüm beide
Arme um Hannas Hals, indem sie sich auf die Beher-
wippen stellte und rief: „Du bist so gut, und ich bin ein
ganz unmüßes, albernes Mädchen! Kannst du mir ver-
zeihen?“

Der Doktor zog sich schnell zurück, als schäme er sich
seines Gockens. Dann lehnte er sich behaglich in den
tiefen Schatten der Bank. Die Bienen hummten, und die
Blumen dufteten so süß; das wilden Klang von drüben ein
heißes Nachen. Er kannte dies Nachen so gut von früher,
es hatte ihm immer so sehr gefallen. Es gefiel ihm jetzt
noch besser, vielleicht weil er es so selten mehr hörte.
Warum nur, warum? Sie war doch da, Hanna, so groß

erhielt ein 10 Jahre alter Junge von seinem Stiefvater, dem Arbeiter Jean Knoch, eine Ohrfeige, weil er in einen Gaskoch Nagel einschlug. Die nächsten Folgen der Ohrfeige waren eine unbedeutende Anschwellung der Wange und der Schläfe, doch kamen nachträglich Erbrechen, Kopfschmerzen und Krämpfe hinzu, jedoch nach acht Tagen der Tod eintrat. Es fand eine Sektion der Leiche statt, die ergab, daß infolge eines Risses der Gehirnhirnhaut ein Bluterguß in das Gehirn eintrat, der anfangs nur sehr schwach war, sich dann aber stärker geltend machte. Das Gericht beschäftigt sich mit der Frage, wie weit der Stiefvater durch seine gewiß nicht gatte Ohrfeige an dem Tod die Schuld trägt.

Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Die diesmonatige Sitzung fand unter dem Vorsitz des Oberleutnants a. D. von Zeiten im „Reichshotel“ in Wiesbaden statt. Von auswärtigen Mitgliedern waren die Kreisverbände Höchst, Frankfurt a. M., Wiesbaden-Land, Rheingau und Untermain vertreten. Die Aufnahmegebühren der Kriegerverbände Obermain und Untermain, Kreisverband Uffingen, in den Landesverband sind befürwortend vorgelegt worden. Der Bezirksverband hat gegen die in der „Karole“ bekannt gegebenen Satzungsänderungen des Deutschen Kriegerverbandes und des Landesverbandes nichts einzuwenden. Der Abgeordnetentag in Cronberg findet am 14. Mai cr., 11 Uhr vormittags, im „Frankfurter Hof“ statt. Mit der Aufstellung der Tagesordnung wurde begonnen. Es wurde vorgeschlagen, von der Vorlesung des vorjährigen Protokolls auf dem Abgeordnetentage abzusehen. Die Wiederwahl der nach einem dreijährigen Turnus auscheidenden Vorstandsmitglieder soll in Vorschlag gebracht werden. Nachträglich wird auf die von der Stadt Frankfurt a. M. im vorigen Jahre an die bedürftigen Veteranen gezahlte Unterstützung im Betrage von 26.000 M. aufmerksam gemacht. Auf die öffentliche Geldlotterie zum Ausbau der Festung Coburg, von deren Reingewinn ein Teil für die Kriegerverbände bestimmt ist, wird hingewiesen und zur Beteiligung aufgefordert. Die Unterstützungen für bedürftige Kameraden, Witwen und Waisen betragen für das 4. Quartal 1910 für den diesigen Regierungsbezirk 5684 M., für das ganze Jahr 17.580 M. Es wurde sodann in die Besprechung des Korneblumentages eingetreten. Nachdem der Schriftwechsel mit dem Preussischen Landesverband, dem Kreisverband Wiesbaden-Stadt und dessen Aufruf in der „Wiesbadener Zeitung“ verlesen, gab der Verbandsvorsitzende von Wiesbaden-Stadt weitere Erläuterungen. Nähere Festlegungen können erst nach den noch zu führenden Verhandlungen bekannt gemacht werden. Man war der Ansicht, daß die Einrichtung eines Korneblumentages nur für die größeren Städte des Regierungsbezirks, Frankfurt und Wiesbaden, sich lohnen dürfte.

Kurze Nachrichten.

In den Westermaldörfern bei Willenroth wurde der 32-jährige Arbeiter Johann Bröck aus Friedhofen von losgerissenen Getreidemähen so schwer verletzt, daß er alsbald starb. — In Eintrach hat sich auf Anregung des Bürgermeisters Groß ein Verschönerungsverein gebildet, dem jetzt schon etwa 70 Mitglieder angehören. — An den Folgen einer Blutvergiftung starb in Limburg eine 37-jährige Frau. Sie hatte sich ein Geschwürchen im Gesicht zugezogen, das Gesicht schwellte alsbald stark an und trotz ärztlicher Hilfe erlag sie schon nach kurzer Zeit der Tod die künftige Frau. — Der dipl. agr. Heinz Gumbertmann pachtete von der Reichsgräflichen v. Walderdorffschen Verwaltung das etwa 600 Morgen große Hofgut Westert bei Westerbürg ab 1. April 1911, durchschnittlich 10 M. pro Morgen Pachtgeld. — In Niederroßbach-Neustadt konnte der Gemeinderat vor einem bevorstehenden Zuge nicht rechtzeitig mit seinem Rathhauwerk den Bahnübergang kreuzen. Die Maschine erlitt das Fahrzeug, wobei eine Kuh getötet und die andere schwer verletzt wurde; der Fuhrmann kam mit dem Schrecken davon. — In Wiesbaden sind die Zimmerer, Fementier und Bauhilfsarbeiter in den Ausstand getreten. — Die Stadtverordnetenversammlung in Wiesbaden hat das Gehalt des Bürgermeisters Geheimrat Bläffing von 11.000 auf 15.000 M. festgelegt. — Die vereinigten Landwirte von Wiesbaden und Umgebung sowie die von Frankfurt und Umgebung wollen vom 1. April ab den Milchpreis für Händler auf 17 Pf. erhöhen. — Das anderthalbjährige Töchterchen einer Familie in Weidenau trant aus einer Kanne heißen Kaffees, wobei es sich daran innerlich verbrannte, daß es kurz darnach starb. — Der Fahrer Franz Ruppert der Adlerwerke zu Frankfurt a. M. rannte am Samstag bei Kirchhain gegen einen Baum und wurde auf der Stelle getötet. — Von der Strafkammer in Gießen erhielt der Naturapostel Karl Wagnmann wegen Verleumdung des Papstes acht Tage Gefängnis. Wagnmann war bekanntlich seinerzeit wegen Verleumdung der Frau Olga Molitor zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. — In Düsseldorf wurde der Spielklub Rheingold, der mit zahlreichen Bouletten ausgestattet war und von vier belgischen Croupiers geleitet wurde, von der Kriminalpolizei aufgehoben. Es wurde um sehr hohe Beträge gespielt.

Nah und fern.

○ Im Militär-Aeroplan von Berlin nach Hamburg. Die beiden Offizierspiloten, die Leutnants Madenthum und Erler, landeten überraschend auf dem Exerzierplatz des Infanterieregiments in Wandsbek bei Hamburg. Die beiden Piloten waren auf dem Döberiver Exerzierfelde im Harman-Doppeldecker aufgestiegen und erreichten ihr Ziel nach dreieinhalbstündigem Fluge. Der Apparat wurde in dem Exerziergeschuppen des Infanterieregiments untergebracht. Der Flug von Berlin nach Hamburg stellt eine Rekordleistung im militärischen Übungsfuge dar. Erler war bei diesem Fluge der Führer, Madenthum der Passagier.

○ Große Armenstiftung eines Dorfes. Anlässlich der Stadtwerdung der niederrheinischen Landgemeinde Hamborn bei Duisburg hat der Gemeinderat von Hamborn in seiner überhaupte letzten Sitzung 100.000 Mark als Fonds für Unterstützung bedürftiger Gemeindeangehöriger, die weder Anspruch auf Armenunterstützung noch auf Beihilfe der Berufsgenossenschaft haben.

○ Kaiserliche Ehrung einer Hundertjährigen. Einer alten Frau, die ein ganzes Jahrhundert an sich vorüber-schreiten sah, hat Kaiser Wilhelm dieser Tage eine große Freude bereitet. Der jüngst hundert Jahre alt gewordenen Witwe Koeske in Groß-Bacharin im Kreise Deutsch-Krone ließ er 300 Mark als Gnadengeld überweisen.

○ Auf einem Schulausflug angeschossen wurde der 14-jährige Schüler Kind aus Steglitz. Die erste Klasse der dortigen Gemeindeschule hatte einen Ausflug nach Schmöckwitz gemacht. Der Wirt des betreffenden Lokals, in das man einkehrte, hatte in seinem Saal ein geladenes Leuchter stehen. Dasselbe kam einigen Knaben in die Hand, bald frachte ein Schuss und schwerverletzt brach Kind zusammen. Der Unheilstifter ist völlig gebrochen. Der Zustand des Angelegenen ist nicht hoffnungslos, aber sehr ernst.

○ Bei einer Lebensrettung in den Tod. In Breslau stürzte der am Odeonplatz spielende dreijährige Sohn der Witwe Jacobis in den Strom. Der Diätor der städtischen Armenverwaltung, Erich Kirchhof, sprang sofort nach, ertrank aber infolge eines Herzschlages. Der Knabe wurde dann gerettet. Beim Suchen der noch nicht gefundenen Leiche des Lebensretters durch die Feuerwehr wurde ein Kahn über das Matthiaswehr getrieben und kenterte dort. Die Insassen wurden mit knapper Not gerettet.

○ Der Schüler als Kassenräuber. Der sechzehn Jahre alte Untersekundaner Kurt Leist, Sohn des Oberbuchhalters und Kassierers von Hauptsteueramt in Mannheim, hat sich während eines Spazierganges seines Vaters dessen Amtsschlüssel zum Kassenkranz des Hauptsteueramts bemächtigt und aus dem Schrank 54.000 Mark in Banknoten und Gold gestohlen. Der junge Mann ist seitdem spurlos verschwunden.

○ Neue belgische Briefmarken kommen in nächster Zeit zur Ausgabe. Zuerst wird eine rote 10 Centimes-Marke in die Öffentlichkeit kommen. Neben ihr werden die bisherigen Marken natürlich noch längere Zeit in Geltung und im Verkehr bleiben; es wird dies schon deshalb notwendig sein, weil der bisher angefertigte und zur Ausgabe bestimmte Vorrat neuer Marken bereits jetzt in festen Händen ist, so daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil an den Schaltern der öffentlichen Verkehrsanstalten erhältlich sein dürfte.

○ Das fünfte Opfer der Aviatik in diesem Jahr. Der 22 Jahre alte Italiener Gei ist bei einem Überlandflug tödlich verunglückt. Er war in Jülich les Moulineaux aufgestiegen und wollte nach Dütteln fliegen. In einer Höhe von etwa 700 Metern riß ein Verbindungsdraht und die Maschine stürzte blitzschnell zu Boden. Man zog Gei aus dem Trümmerhaufen hervor. Er hatte einen Schädelbruch und mehrere Beinbrüche erlitten und starb

bald darauf nach seiner Entlieferung ins Hospital. Der Italiener ist das fünfte Todesopfer der Aviatik im Jahre 1911. Am 8. Januar verunglückte der Flieger Nijman in Belgien tödlich. Am 6. Februar stürzte Leutnant Stein in Döberitz und blieb tot und drei Tage später ereignete sich in Douzy der schreckliche Doppelschmerz, der den beiden Sommerpiloten Kossel und Delatorre das Leben kostete.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 29. März. Das sechsjährige Töchterchen des Tischlers Kiehl in Nichtenberg wurde von einem Fleischerhund durch Bisse so zugerichtet, daß es nach kurzer Zeit im Krankenhaus starb.

Bübel, 29. März. Karl v. Groschheim, der verstorbene Präsident der Königl. Akademie der Künste in Berlin, hat der Stadt 500.000 Mark für künstlerische Zwecke vermacht.

Dortmund, 29. März. Auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoech wurden durch eine umstürzende eiserne Säule zwei Arbeiter getötet und zwei weitere schwer verletzt.

Koblenz, 29. März. Der Landwirt Karl Grub aus Manen wurde wegen Mordes in zwei Fällen, begangen an seinen zwei Ehefrauen, im hiesigen Gefängnis enthauptet.

Kopenhagen, 29. März. Auf einem auf der hiesigen See liegenden russischen Torpedoboot wurden fünf Matrosen von einem tollwütigen Hund gebissen. Ihr Zustand ist kritisch.

London, 29. März. Ein Boot, in dem sich vier Rassen befanden, wurde auf der Höhe von Sunderland von einer Sturmsee erfasst und sank sofort. Ein Rasse konnte gerettet werden, die andern drei ertranken.

St. Petersburg, 29. März. In der Gouvernementsstadt Soratow tötete ein aus dem geistlichen Seminar ausgeschlossener Bögling den Rektor des Seminars Seledrowski durch mehrere Messerschläge.

Feuersbrunst im Kapitol von Albany.

Wieder kommt aus Amerika die Kunde von einer gewaltigen Feuersbrunst. Das Kapitol benannte Staatsgebäude in Albany (New York), das einen Wert von 106 Millionen Mark hat, ist durch Flammen zum großen Teil zerstört worden. Der angerichtete Schaden wird auf etwa 42 Millionen Mark angegeben. Die Staatsbibliothek wurde ein Opfer der Glut. Über die Katastrophe gingen folgende nähere Meldungen ein:

Das Feuer brach im dritten Stock aus, wahrscheinlich infolge einer mangelhaften elektrischen Leitung, und verbreitete sich mit großer Geschwindigkeit. Der Westflügel ist gänzlich niedergebrannt. Beide Sitzungssäle sind durch die hineingeschleuderten Wassermassen sehr beschädigt worden. Die wertvolle Staatsbibliothek ist verbrannt und mit ihr viele Manuskripte und Dokumente von unschätzbarem Wert. Einige Feuerwehreinheiten sind durch Glassplitter verletzt worden; ein Mann soll durch herabstürzende Trümmer getötet worden sein. (Das „State Capitol“ ist ein prächtiger Bau im französischen Renaissancestil, in Form eines 90 Meter breiten und 120 Meter tiefen Vierecks, mit einem Mittelthurm und vier Ecktürmen. Der innere Hof ist 32 Meter lang und 28 Meter breit. Das Gebäude, aus hellem Granit, das sich von den roten Ziegeldächern trefflich abhebt, ist eines der größten in den Vereinigten Staaten und bedeckt ein Areal von 1,20 Hektar. Die darin liegende „Senate Chamber“ ist einer der prachtvollsten Sitzungssäle der Welt mit Wandverkleidungen in mexikanischem Onyx und Tennessee-Marmor. Die Galerien werden von Vögeln aus gelbem Siena-Marmor getragen, die auf dunkelroten Granitpfeilern ruhen. Im dritten Stockwerk sind u. a. eine Sammlung von Fahnen aus dem Bürgerkrieg und Erinnerungen an Lincoln untergebracht.)

Robert Kunzen.

31. seinem 100. Geburtstag am 31. März. Der erst kurz vor Beginn unseres Jahrhunderts verstorbene berühmte Chemiker war ein Meister des

so schön. Legte sie nicht leise den Arm um seine Schulter? — Nun beugte sie sich herab zu ihm, so nah, daß die schönen roten Lippen. — Er mußte sie küssen — und er tat's, lange, lange, und sah ihr ins Auge und suchte darin nach jenem magnetischen Funken, den er im Mondschein darin entdeckt. Er mußte ihn finden, und er fand ihn. „Ganna, meine Ganna!“ jubelte er in hellem Entzücken. „Du rufst mich, Onkel?“ Er fuhr empor; hatte er geschlafen? Aber da stand sie ja vor ihm und nicht ihm zu, so lieb. „Ich bin's, Onkel. Hast du dein Mittagsschlafchen hier gemacht?“ Lachte sie heiter. „Ja“, nickte er, noch ganz befangen. „Kommst du jetzt eben?“ fragte er dann. Tante Thea schickte mich in den Garten, um dich zu suchen, da hörte ich, wie du mich riefst, und — da bin ich.“ Er erhob sich hastig: „Ich habe sehr fest geschlafen, und soviel geträumt, daß mir noch ganz wirr ist. Komm, Ganna, komm! Blumenduft hat doch etwas Betäubendes.“ Er lagte ihre Hand mit so heftigem Druck, daß sie einen leisen Schrei ausstieß. „Verzeih“, o mir ist so seltsam.“ Er ließ sie los und eilte ins Haus. Er ging auf sein Zimmer, schloß die Tür sorgfältig; darauf stellte er sich vor den Spiegel und betrachtete sich einen Augenblick. — Dann wandte er sich kurz ab, setzte sich vor seinen Schreibtisch, stützte den Kopf in die Hände und murmelte: Du liebst sie, alter graulichtiger Narr! Großer Gott, was soll daraus werden! Was würde Thea sagen! Was würde sie selbst sagen zu solcher bodenlosen Torheit!

11. Kapitel.

Der kleine Zug brach auf, um den Besuch in der Kleinkinderschule zu machen. Paula und Ganna, welche heute zu Tante Theas Verwunderung ungetrenntlich schritten, schritten mit dem Pastor heiter plaudernd voran. Der Doktor ging a: Ottis Seite. Es war, als erwartete er eine Frage von ihr. Als sie aber ruhig ihr Gespräch mit Thea fortsetzte und auch ihn mit hineinziehen wollte, sagte er unvermittelt: „Es steht bedenklich mit deinem Vater. Der schwache Rest von Lebenskraft, welcher den Körper noch in Tätigkeit hielt, wird bald aufgebraucht sein. Otti, ich halte es für meine Pflicht, dich daran zu mahnen.“

Sie sah ihn durchdringend an: „Isau“, machte sie dann, „du willst mich schrecken. Wie sollte so etwas mit einem Male geschehen können? Du scherzest.“ — „Ich bin durchaus nicht zum Scherzen aufgelegt; ich sage die volle Wahrheit. Nun glaube, was du willst.“ „Nun, dann reden wir nicht mehr davon. Ich bin ja so glücklich heute“, setzte sie mit einem koketten Augenaufschlag hinzu, „so glücklich, daß ich meine liebsten Freunde um mich habe, Doktor, und nun bist du so grauam. Geh, das ist nicht hübsch von dir.“

Der Doktor suchte nur die Achseln. Wie konnte er nur einen Vergleich ziehen zwischen Otti und Ganna! Da gingen die drei jugendlichen Gestalten vor ihm her. Ganna führte das Wort; sie schien heute ganz besonders froh und heiter. Natürlich — redete der Doktor sich ein — die kleine Freundin hat sie erobert und nun den getreuen Freund an der Seite. Dann unterwarf er den Pastor einer genauen Prüfung. Aber je vorteilhafter sie für denselben ausfiel, desto finsterner wurden seine Blicke. So marterte und qualte er sich selbst und wiederholte sich immer von neuem, welch eine grenzenlose Torheit es sei, ein Mädchen zu lieben, das bis dahin seine Tochter gewesen.

Man war am Ziel. Die Tür des neugebauten Hauses trug die Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Drinnen hörte man von Kinderstimmen einen Choral singen. In dem kleinen Vorraum befanden sich zwei religiöse Bilder an den Wänden. Eine alte Frau mit fauler, weißer Haube kam ihnen entgegen. Sie begrüßte die Gesellschaft, besonders Ottie und den Pastor mit einer wortreichen Ansprache in halb hoch-, halb plattdeutscher Mundart und ließ dann davon, um ihre Tochter, die eigentliche Lehrerin, zu benachrichtigen. Otti hielt sie zurück, weil man selbst die Kinder bei ihrem Unterricht sehen wollte. Es war ein geräumiges Zimmer, in dem die kleine Schar beisammen war.

Einige meinten eben, denn das Fräulein hatte ihnen eine Strafe diktiert, weil sie unaufmerksam gewesen waren. Sie schienen alle Angst vor dem großen hageren Fräulein zu haben, trotzdem dieselbe jetzt die Gäste nicht minder freundlich begrüßte, als vorhin die Mutter. Sie führte dann mit ihrer Schar einige Paradestücke vor; es schienen wenigstens, als wenn dieselben eiaens für Besuch ein-

studiert waren. Ein Knabe mußte ein Lied vortragen, ein Mädchen das Einmaleins usw. Dann ward die Küche be-sichtigt und alles blühend befunden. Der Doktor war im Schulzimmer geblieben und unterhielt sich mit den Kindern. Dann trieb er die kleine Schar hinaus ins Freie. Aus seiner Rocktasche holte er eine große Kates-düte, warf den Inhalt hoch in die Luft und rief: „Wer kann fangen?“ Da schwand die furchtame Scheu, und ein fröhliches Durcheinander brachte die rechte Stimmung. „Nun?“ fragte Otti den Doktor, als sie wieder heim gingen.

„Du hast da ein hübsches Haus gebaut und stattliche Puppen hineingesetzt und nichts vergessen. Nur eine Kleinigkeit fehlt den Frauenzimmern: ein Herz für die Kinder.“

Otti hatte eine schlimme Naune mit nach Hause ge-bracht. Stolz wie eine Königin, hatte sie mit dieser Kleinkinderschule vor den Freunden paradiert wollen. Alle Welt, das heißt die kleine Welt, in der sie lebten, war ja des Lobes voll über diese Musteranstalt, und nun hatte der Doktor sie so ablaufen lassen. Es war empörend! Deshalb war er denn eigentlich mitgegangen? Sie nahm viel von ihm hin, aber eine solche Bosheit — das war zu viel. O, sie haßte ihn wieder einmal! Die kleinen Hände ballten sich. Könnte sie ihm doch gleich einen Streich spielen, der ihn traf bis ins Herz! Sie hatte sich in ihren Schaukelstuhl geworfen. „Fräulein —“ Friedrich stand vor ihr.

Fortsetzung folgt.

Vallgespräch. „Sie zeichnen wohl auch, mein Fräulein?“ — „Ein wenig.“ — „Landschaften?“ — „Nein — Bäume!“ (Wegendorfer Blätter.)

Geförderter Genuß. „Sie lebten doch anlässlich Ihres letzten Landaufenthaltes von lauter Konserven, warum haben Sie denn das wieder aufgegeben?“ — „Es ging nicht mehr. Meiner Frau taten die schönen leeren Büchsen leid zum Wegwerfen.“ (Wegendorfer Blätter.)

Einige Rache. Rehergehülfe: „Die Meister müssen bewilligen! ... Wenn nicht, können sie was erleben!“ — Kunde: „Nun, was wollen Sie machen? Streiken?“ — Gehilfe: „Nein, passive Resistenz! Wir werden der Kund-schaft das volle Gewicht geben!“

Experiments. Durch seine Experimente hat er der Chemie unschätzbare Dienste geleistet und der Menschheit viele neue, ihr in ihrem praktischen Leben zugute kommende Werte und Dinge geschaffen.

Es war am 31. März 1811 in Göttingen geboren, wo sein Vater an der Universität neuere Sprachen lehrte. Schon mit 19 Jahren machte er seinen Doktor. Dann ging er wie ein Wanderschiff auf die Wälder der Schweiz, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Frankreich durch, zog er in drei Jahren, um die Chemierollen der verschiedenen „hohen Schulen“ persönlich kennen zu lernen. So wohl vorbereitet nahm er 1835 in seiner Vaterstadt seine Lehrtätigkeit auf, die sofort Anerkennung fand. Schon ein Jahr später berief man ihn nach Kassel an die Gewerbeschule. Nach weiteren drei Jahren ging er nach Marburg, wo er bis 1851 blieb, um einem Rufe nach Breslau zu folgen. Sehr kurz war hier sein Aufenthalt, denn bereits im folgenden Jahre siedelte er nach Heidelberg über, um dort jener Bunte zu werden, als den ihn unsere chemische Wissenschaft zu ihren Sternen zählt.



Als Experimentator hat er oft in Lebensgefahr geschwebt. Beim Experimentieren mit sehr starken Gasen zog er sich auch einen unangenehm trockenen Husten zu, den er sein Leben lang behielt und gegen den er eine schlechte Zigarre zu rauchen pflegte, die in ganz Heidelberg als „Bunsen-Zigarre“ ebenso bekannt war wie heute viele seiner Entdeckungen und Erfindungen, die uns im praktischen Leben förderlich und dienlich sind.

Wir könnten heute kaum ein so weisses und helles Gaslicht haben, wie wir es uns mit Hilfe des von dem österreichischen Chemiker Dr. Auer v. Welsbach erfundenen Glühstrumpfs herstellen, wenn nicht zuvor durch Bunsen eine Verbesserung des Leuchtgases, eine Verbesserung der Brenner erreicht worden wäre. Ohne diese Bunsenschen Verbesserungen wäre man wohl auch kaum so weit in der Konstruktion des Gasmotors gediehen. Nun zu einem andern Gebiet. In jener Zeit, da es noch keine Dynamomaschinen gab, erzeugte man sich Elektrizität aus galvanischen Elementen, die, wenn sie genügend starken Strom liefern sollten, ziemlich teuer waren. Bunsen stellte sie wohlfeiler her, indem er teures Platin durch billige Kohle ersetzte. Bei Versuchen mit einer größeren Anzahl derartiger Instrumente erzielte er einen so starken elektrischen Strom, daß er Minerale schmelzen konnte. Bei dieser Gelegenheit fand er eine neue billigere Versteilungsart des Magnesiums und des Aluminiums, und was diese beiden Stoffe für die Photographie, die Technik und die Industrie bedeuten, ist wohl allgemein bekannt.

Die im hiesigen Stadtwalde abgehaltenen Nutz- und Brennholzversteigerungen sind sämtlich genehmigt. Das Holz wird den Käufern zur Abfahrt überwiesen.

Hachenburg, den 28. März 1911.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Ab- und Anfuhr von Eil- und Frachtstückgütern in Hachenburg.

Vom 1. April 1911 ab ist die bisher von den Herren Gebrüder Bierbrauer zu Hachenburg ausgeführte bahnamtliche Ab- und Anfuhr der Stückgüter Herrn Karl Bierbrauer dort übertragen worden.

Limburg, den 27. März 1911.

Königl. Eisenbahnverkehrsamt.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 3. April d. J., vormittags 10 Uhr, versteigere ich hier selbst im Gartenlokale des Herrn Friedrich für dessen Rechnung, den es angeht,

Damenmäntel, Damenumhänge, Stoffe (verschiedene), weiße Wäsche, Kragen, Manschetten pp., Herren-Kravatten, Kommunion-Kränze und -Blumen, Nähseide, Zwirn, 1 Bett, 2 Sessel, Tapeten, 6 Tische, 1 Kaffeemühle, Töpfe, Lampen pp., 1 Herd, 2 Bilder, 2 Ofenschirme, 4 Defen, 6 Stühle, 1 Anzahl leere Flaschen, 2 Spiegel, 1 Badentregal und anderes mehr,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.

Feige,

Gerichtsvollzieher in Hachenburg.



Jauchepumpen

mehrfach patentamtlich geschützt.

Stets sofort betriebsbereit! Kosten nie fest und verstopfungslos! Leistung bis 5 1/2 Liter bei einem Gube! Leichter Gang! Keine Ledermanschette! Keine Gummimembrane! Nicht aus Blech gefertigt, daher jahrzehntelanger Betrieb ohne Reparatur! Auch mit Patent-Ringelgelenk-spritzte lieferbar! Auf Wunsch Probe-lieferung!

Viele Tausend im Betrieb!

Hoher Rabatt! Vertreter gesucht!

Richard Käss, Dreifelden

Post Freilangen (Westerwald).

Preislisten gratis und franko.

Wir leben also, auf wie vielen Gedieten die heutige Höhe der Leistungsfähigkeit wohl kaum ohne die vorbereitenden Arbeiten Bunsens erreicht worden wäre. Mit seinem Heidelberger Kollegen Kirchhoff fand er die Gesetze der Spektralanalyse und konstruierte er den Spektralapparat, mit deren Hilfe wir selbst auf unendliche Entfernungen hin die Zusammenhänge der Himmelskörper feststellen können. Und zu allen diesen Erfolgen kam er durch das Experiment, Theorie und Hypothese verwarf er. Wie hoch er das Experiment schätzte, geht daraus hervor, daß er jeden Apparat, jedes Gerät Maschine nannte. Dazu erzählt man eine Anekdote, die den Schluß unserer Würdigungsgenossen bilden möge. Einst wollte Helmholtz bei Bunsen. Dieser wollte ihm ein Experiment vorführen, wozu die Entzündung einer Flamme notwendig war. Da wandte sich der greise Gelehrte an seinen Assistenten, wies auf eine Streichholzschachtel und bat ihn, diese „Machine“ herüberzubringen. Selbst der formelle Helmholtz konnte sich nicht enthalten, lächelnd zu bemerken: „Gew. Erzellens haben aber sehr einfache Maschinen.“

O. U.

Vermischtes.

Österreichisch-amerikanisches Heiratskontor. Eine Wienerin, Frau Irma Bleier, hat in New York ein Heiratsbureau eröffnet, in welchem nur Ehen zwischen Mitgliedern des österreichischen Hochadels und reichen amerikanischen Erbsinnen vermittelt werden. Sie hat einen Zeitungsmitarbeiter mit einigen besonders empfehlenswerten Exemplaren ihres reich assortierten Lagers bekannt gemacht. Abgegeben sind u. a.: zwei Prinzen, Brüder, der eine 23, der andere 25 Jahre alt, beide Offiziere in einem in Wien garnisonierenden Regiment. Sie besitzen zwei Schlösser in Böhmen und je drei Millionen Gulden; die amerikanischen Frauen, die sie suchen, müssen mindestens ebensoviel haben. Eine andere Brautnummer der Madame Bleier ist der Graf Hugo Christallinitsch (I), ein 30 Jahre alter Leutnant im 4. Dragoner-Regiment und Besitzer eines schönen Schlosses. Der Graf ist, wie Frau Bleier verrät, bereits in Amerika gewesen und dort mit diversen „Erbsinnen“ bekannt geworden. Mit den meisten war er so ziemlich zufrieden, zwei aber erschienen ihm ganz „unmöglich“: eine, weil sie bei all ihrer Schönheit so fett ist, daß ihre Fettleibigkeit selbst durch ihre vielen Millionen nicht entschuldigt werden kann; die andere, weil sie Brat-kartoffeln mit den Fingern aß, was einer amerikanischen Millionärin erlaubt sein mag, einem wohlgezogenen Europäer aber ein Greuel ist.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. März. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg F 145, Danzig W 185 bis 197, R 147.50—149, G 138—165, H 149—155. Stettin

W 180—192, R 140—147, H 145—154. Voten W 194—196, R 144, G 170, H 156. Bromberg R 142—143, Breslau W 191 bis 192, R 144, Bz 175, Fg 140, H 155. Berlin W 195 bis 196, R 146.50—147.50, H 161—173, Chemnitz W 198 bis 197, R 146—152, G 142—145, H 160—166. Hamburg W 199, R 144—155, H 164—175. Hannover W 196, R 154, H 173, Reus W 195, R 154, H 155, Rannheim W 205 bis 207.50, R 160—162.50, H 165—172.50.

Berlin, 29. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24—26.75. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Rubia. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.50—20.70. Abn. im Mai 19.10 bis 19.15—19.10, Juli 19.30. Still. — Stäböl 100 Kilo mit Fas in Mark. Abn. im Mai 60.30 Br. Geschäftlos.

Berlin, 29. März. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 443 Rinder, 2594 Kalber, 2002 Schafe, 16 173 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Kalber: a) 111 bis 133 (80—100), b) 100—107 (60—64), c) 92—98 (55—59), d) 84—95 (48—54), e) 60—84 (33—46). — 3. Schafe: a) 84—95 (48—54), b) 72—78 (34—39), c) 60—75 (33—46), d) 76—85 (38—42), e) 55—58 (44—46), f) 56—57 (45 bis 48—35). — 4. Schweine: a) 45—55 (42—44), b) 56—57 (45 bis 46), c) 54—57 (43—46), d) 53—55 (42—44), e) 50—52 (40—42), f) 51—52 (41—42). — Marktverlauf: Rinder ausverkauft. — Kalber ziemlich glatt. — Schafe ganz ruhig, geräumt. — Schweine rubia, aeräumt.

Sachenburg, 30. März. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) M. 38.00, 35.50, 35.00, Hafer per Zentner M. 9.50, 8.25, 7.00, Kartoffeln per Zentner M. 4.00.

Vorausichtliches Wetter für Freitag, den 31. März 1911.
Fortdauernd warm und teilweise heiter, vereinzelt Gewitterregen.

Beeilen Sie sich

den „Erzähler vom Westerwald“ für das zweite Vierteljahr 1911 zu bestellen, damit in der pünktlichen Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Bestellungen werden von allen Postanstalten, den im Orte verkehrenden Briefträgern, unseren Aussträgern, sowie in der Geschäftsstelle jederzeit entgegengenommen.

Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt nur 1 M. 50 Pfg. ohne Bringerlohn. Auch werden Bestellungen auf einen Monat zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen.

Probenummern werden umsonst und portofrei zugesandt.

Zur Postbestellung benutze man den auf der Anzeigen-Seite befindlichen Zeitungs-Bestellzettel, der ausgefüllt unfrankiert in den nächsten Postbriefkasten geworfen werden kann. Seitens der zuständigen Postanstalt wird dann das weitere veranlaßt.

Balkenwagen

mit Bügel, 125 Kilogramm Tragkraft 24 Mark
Butterwagen 10 Mark

bei

Carl Hees, Schlosser- und Eichmeister, Hachenburg.

Alpenrod.

Am Sonntag den 2. April von nachmittags 3 Uhr bis abends 11 Uhr im Saale des Ludwig Adolfer

großes Konzert

ausgeführt von der bestens bekannten Kapelle Schäfer.

Eintrittspreis 10 Pfg. für die Person.

Der gesamte Ertrag wird zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Wir liefern aus der neu errichteten großen Trockenhalle auch an Private direkt 10,000 Kilogramm

Westerwälder Lignitkohle

unserer beliebten Marke „Alexandria“ zu 30 Mark und 5000 Kilogramm zu 40 Mark gegen Kassa franko Waggon Jeche in großen Stücken, auf Wunsch mit der Hand verladen oder in Sortierungen Nr. I, II und III.

Wiederverkäufer werden an allen Plätzen, wo wir noch nicht vertreten sind, angestellt, und erhalten dieselben die Kohle entsprechend billiger.

Gewerkschaft Alexandria
Westerwälder Lignitkohlenbergwerk
Höhn (Oberwesterwald).

Zeitungs-Bestellzettel.

Für das 2. Vierteljahr — d. Monat 1911 bestellt:

Herr	Frau	in	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugsgeld	Bezugsgeld	Bezugsgeld
1			Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	1/4	1	50	— 42
					1/12	—	50	— 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M f sind heute richtig bezahlt

den

19

Postannahme

Erhalte dieser Tage eine Sendung Saat- und Speise-Kartoffeln

„Silesia“ die ich ab Bahnhof Hachenburg zu M. 3.50 per Zentner abgebe. Ebenso sind **Didwurz** zu haben.

Bestellungen bitte gefl. umgehend aufzugeben.

Karl Bierbrauer, Hachenburg.

Aparte Muster: Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitsanzeigen ::

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Ein tüchtiges Dienstmädchen

sowie ein Kindermädchen
für sofort gesucht von
Frau Karl Baldus, Hachenburg.

Behrling.

Suche zu Ostern einen
ordentlichen Jungen, welcher
Luft hat, die Bau- u. Möbelschreinererei zu erlernen.

Eduard Heidrich
Schreinermeister
Altstadt-Hachenburg

3-6 M. und mehr täglich
gratis. Adressenverlag E. G.
misch, Berlin N. 65.



Auf Teilzahl und
Erstklassig e

Roland - Fahrräder

1 Jahr Garantie! R. 95

Anzahlung 20 M., restlich 5 M.

Bei Barzahlung halber Preis
S. Rosenau, Hachenburg